Morus-Kleinschriften

ADOLF RODEWYK S.J.

Der Teufel

ERNST GENOMMEN

GS
3
W

NR. 28/29

Freundlichen Gruss!

Adolf Rodewyk
HAMBURG 26
Bürgerweide 33

Rad 404 404

Rodewyk · Der Teufel — ernst genommen

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

Th 7

Ritter, Tod und Teufel

Kupferstich von Albrecht Dürer (1513)

ADOLF RODEWYK S. J.

Der Teufel
ERNST GENOMMEN

Mit 5 Abbildungen

MORUS-VERLAG · BERLIN

PNGS 13

1988, 4014
(B 4084)

Imprimatur. Berolini, die 19 novembris 1954.
Puchowski, Vic. Gen.
Imprimi potest. Coloniae, die 2 novembris 1954.
Nik. Junk S.J., Praep. Prov. Germ. Inf.

Alle Rechte vorbehalten. Morus-Verlag, Berlin 1955
Druck: F. A. Günther & Sohn A.-G., Berlin SW 11

Inhalt

	Seite
Keine Angst vor dem Teufel	7
Existenz und Wesen des Teufels	9
Von Gott verworfen	17
Der Teufel und der Mensch	24
Die Versuchungen	28
Die Besessenheit	35
Der Spuk	46
Das Hexenwesen	48
Satan und die menschlichen Gemeinschaften	51
Der Antichrist	55
Der Teufel und Christus	59

Verzeichnis der Abbildungen

Seite

Ritter, Tod und Teufel
Kupferstich von Albrecht Dürer 2

St. Michaels Kampf mit Luzifer
Gemälde des indischen Malers Olimpyo C. Rodrigues
KNA-Bild 13

Die Versuchung des heiligen Antonius
Kupferstich von Martin Schongauer 29

Christus treibt die Teufel des Besessenen von Gerasa aus
Holzschnitt von Julius Schnorr v. Carolsfeld 37

„Der Teufel richtet das Kreuz auf"
Zeichnung von Albert Burkart 61

Keine Angst vor dem Teufel?

Vor kurzem erschien ein lustiges Heft mit vielen Bildern und kurzem Text: „Rolf Kauka zeigt: Till Eugenspiegels Höllenfahrt". Darin wird das Problem „Teufel" verharmlost und ins Lächerliche gezogen, als könne jeder dumme Junge spielend leicht mit dem Teufel fertig werden. Man braucht vor dem Teufel also keine Angst zu haben . . .

Dem gegenüber werden gerade nach dem zweiten Weltkriege immer mehr Stimmen laut, die vom Teufel als von einer sehr ernsten Sache reden. Zwar vermeidet man möglichst das Wort „Teufel" und redet lieber von „Dämonen" oder von „dem Dämonischen", aber immerhin von einer unheimlichen Macht, die ins Menschenleben und Weltgeschehen eingreift, vor der man sich fürchten muß, weil man ihr nicht gewachsen ist.

Viele, selbst Christen, die sonst als gläubig gelten möchten, wollen nichts vom Teufel hören. Das Thema ist ihnen peinlich, fast ungemütlich, und scheint mit soviel Aberglaube beschwert, daß man den Glauben an den Teufel lieber dem Mittelalter lassen möchte, während der moderne, aufgeklärte Mensch in seinem Weltbild keinen Platz mehr dafür zu finden weiß. Es werden Einwände erhoben gegen das Dasein des Teufels, die berechtigt sind, aber an der Wirklichkeit vorbeireden, weil sie sich auf eine Vorstellung vom

Teufel beziehen, die nicht übereinstimmt mit dem Bilde, das die Kirche von ihm entwirft. Im Hintergrund steht oft noch die alte manichäische Auffassung, die am Anfang der Schöpfung neben dem guten Schöpfergott als gleichwertigen Gegenspieler das Prinzip des Bösen sieht, den Teufel. Oder es spielen in diese Anschauungen andere, heidnische Vorstellungen mit hinein, die das Bild verzerren.

Darum mag es gut sein, einmal kurz zusammenzustellen, was wir über den Teufel wirklich wissen, und zugleich mitzuvermerken, mit welcher Sicherheit wir es wissen, ob es sich bei den einzelnen Punkten um geoffenbarte Wahrheit oder um mehr oder minder begründete Vermutungen handelt. So bekommt das Bild klare Umrisse und zeigt zugleich noch Perspektiven, die weite Durchblicke offen lassen.

Literaturhinweis

Eine gute Übersicht über die Literatur über den Teufel im Laufe der Jahrhunderte findet sich in dem französischen Werk „Satan" aus den „Etudes Carmélitaines". Paris 1948. Desclée de Brouwer S. 647—664.

Existenz und Wesen der Teufel

Das Credo der heiligen Messe beginnt mit dem Satz: „Ich glaube an den einen Gott . . ., den Schöpfer . . . aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge". Wir bekennen also, daß es auch nicht ein Ding gibt, das Gott nicht geschaffen hätte. Was unter den „unsichtbaren Dingen" verstanden wird, erklärte der alte Katechismus mit den Worten: „Gott hat auch eine unsichtbare Welt erschaffen, die wir Engel nennen". Somit ist Gott der Schöpfer der Engelwelt. Unter Engeln verstehen wir rein geistige Wesen, die keinen Körper haben und dem Menschen an geistigen Kräften, an Verstand und freiem Willen, weit überlegen sind. Überragen sie den Menschen auch riesenhaft, so sind sie trotzdem nicht unendlich wie Gott, sondern stehen weit unter Ihm. Engel sind also geistige Wesen, die zwischen Gott und dem Menschen stehen.

Sie waren auch nicht wie Gott von Ewigkeit her da, sondern sind einmal geworden. Die Theologen nehmen als sicher an, daß sie zu Beginn der Zeit geschaffen wurden — „im Anfang", wie die Heilige Schrift sich ausdrückt —, zusammen mit der Körperwelt. Bei ihrer Erschaffung waren alle Engel gut, so daß ihnen kein Makel einer sittlichen Unvollkommenheit anhaftete. Sie besaßen jedoch noch nicht die höch-

ste Stufe der Vollkommenheit, die ihnen zu erreichen möglich war. Vielmehr sollten sie sich diese erst durch eine Prüfung verdienen, in der sie zeigen sollten, ob sie Gottes würdig seien.

Diese P r ü f u n g fand statt, noch ehe die Menschen erschaffen waren. Dies ist sicher; jedoch haben wir keine Anhaltspunkte, um den Zeitpunkt irgendwie genauer zu bestimmen. Wir können auch nicht sagen, worin die Prüfung bestanden hat. Eine heute häufig vertretene Meinung geht dahin, daß Gott den Engeln die geplante Menschwerdung mitteilte. Diese Hypothese kann jedenfalls gut veranschaulichen, wie bei Engeln eine Prüfung überhaupt möglich war und wie es zu verstehen ist, daß viele sie nicht bestanden. Darum soll sie hier etwas näher erläutert werden.

Gott offenbarte den Engeln also, daß die zweite Person in der Gottheit Mensch werden und von einer irdischen Mutter einen menschlichen Leib empfangen sollte. Dieses menschgewordene WORT Gottes sollte dann König der Engel und Seine Mutter ihre Königin sein. Damit wurde die menschliche Natur über die der Engel erhoben und von diesen verlangt, sich unter Menschen zu beugen. Der G o t t - mensch war auch Mensch und Seine Mutter n u r Mensch. Die Engel sollten sich also dienend unter ein Geschöpf beugen, das tief unter ihnen stand. Dagegen konnte sich ihr Stolz auflehnen und sagen: „Wir verlangen zum mindesten, daß ein Engel unser König sei. Unter einen Menschen beugen wir uns nicht". Sie konn-

ten sich verletzt fühlen, weil Gott sie übergangen hatte und Seine Verbindung mit der Schöpfung nicht in einer Engel-werdung, sondern durch die Mensch-werdung vollzog. Auch ihr Neid konnte sich regen, weil die menschliche Natur bis auf den Thron der heiligsten Dreifaltigkeit erhoben werden sollte. Das war die Prüfung.

Aber die Lösung der Aufgabe lag für Wesen, die nur ein wenig darüber nachdachten, daß sie Geschöpfe waren, sehr nahe. Konnten sie dem Schöpfer Vorschriften darüber machen, wie Er Seine Schöpfung ordnen oder wie Er sie ihrem letzten Ziele entgegenführen sollte? Stand es Ihm nicht frei, die Plätze in Seiner Schöpfung, und auch in der Nähe Seines Thrones, zu vergeben, wie Er wollte? War Er nicht der Herr?

Die Mehrzahl der Engel, die demütig ihr Verhältnis zum Schöpfer richtig sah und anerkannte, fand leicht die richtige Lösung. Sie ist zusammengefaßt in dem Namen „Michael" das heißt: „Wer ist wie Gott? Wer könnte Ihm Vorschriften machen?"

Wie es nun auch im einzelnen gewesen sein mag, sicher ist, daß sich ein Teil der Engel stolz gegen Gott auflehnte. Sie wollten sich Seinen Plänen nicht fügen. Das bedeutete Auflehnung gegen Gottes höchste Autorität, es war Revolution, die nicht ungestraft bleiben konnte. Es entspann sich nun im Himmel ein Kampf, eine Geisterschlacht von unvorstellbarer Heftigkeit. Die Engelwelt spaltete sich, und zwei große Heere traten sich gegenüber. Führer der einen

war Michael, Führer des anderen Luzifer. Von nun an gibt es gute und böse Engel. Die guten sind jene, die Gott treu geblieben sind, die bösen jene, die, von Luzifer aufgewiegelt und verführt, Gott trotzen wollten. Für uns Menschen, die nur Materialschlachten kennen, ist es schwer, sich diese Geisterschlacht vorzustellen, und doch ist alles, was wir in unseren Schlachten an Vernichtendem und Furchtbarem erleben, im Grunde nur ein schwacher Nachhall jener ersten Schlacht in Himmelshöhen. Hier drangen die guten Engel auf die bösen ein und hielten ihnen in tausendfältiger Form mit der unvorstellbaren Kraft von Riesengeistern ihre Untreue vor und beleuchteten mit dem strahlenden Licht ihres Geistes das eine Wort: „Wer ist wie Gott?". Die bösen Geister hatten ihm außer einer frechen Anmaßung und einem wildlodernden Zorn nichts entgegenzustellen. Ihr Licht erlosch und, geblendet von dem strahlenden Glanz ihrer Gegner, stürzten sie in die Tiefe. „Ihr Platz im Himmel ging verloren" sagt mit wenigen Worten die Heilige Schrift (Geh. Off. 12, 8). Von nun an waren sie Teufel. Während nun die guten Engel in das innerste Heiligtum des Himmels einzogen und zur beseligenden Anschauung Gottes kamen, wurden die bösen Engel für immer davon ausgeschlossen. Sie verloren alle übernatürlichen Gaben und wurden in die Hölle hinabgestoßen, in einen Ort der Finsternis und Qual.

Wie groß die Zahl der bösen Engel ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Eine Stelle aus

St. Michaels Kampf mit Luzifer

Gemälde des indischen Malers Olimpyo C. Rodrigues

der Geheimen Offenbarung (12, 1—9) über den Engelkampf wird meist dahin verstanden, daß etwa ein Drittel der Engel gestürzt wurde. Das würde bedeuten, daß ein beträchtlicher Teil sich gegen Gott auflehnte, der größere Teil der Engel dagegen Gott treu blieb.

Aus all dem ergibt sich, daß der Allmächtige die Teufel nicht als böse Wesen erschaffen hat, sondern ihre Bosheit aus dem eigenen freien Willen stammt. So lehrt es auch ausdrücklich das vierte Laterankonzil (1215): „Der Teufel und die anderen bösen Geister sind von Gott ihrer Natur nach gut erschaffen, aber sie sind durch sich selbst schlecht geworden". Wenn hier gesagt ist „der Teufel"", so ist damit ihr Anführer gemeint, der in der Heiligen Schrift oft Satan genannt wird. Erst in christlicher Zeit hat sich für ihn der Name Luzifer eingebürgert, weil man auf ihn gern eine Stelle aus dem Propheten Isaias (14, 12 ff.) anwandte, die sich ursprünglich auf den König von Babel bezieht und mit den Worten beginnt: „Wie bist du vom Himmel gefallen, glänzender Morgenstern (Luzifer)! Wie bist du zu Boden geschmettert, du Völkerbesieger! Du dachtest bei dir: ‚Ich steige zum Himmel empor . . .' Doch zur Unterwelt bist du hinabgestürzt, in den untersten Pfuhl". Es ist eine ziemlich allgemein angenommene Ansicht, daß Luzifer das höchste und schönste Geschöpf war, das Gott bis dahin geschaffen hatte. Wenn Gott ihn trotzdem für immer verstieß, so kann man allein schon an dieser Tatsache bemessen,

wie ungeheuer groß seine Schuld gewesen sein muß. Sonst hätte ihn Gott, der doch die Liebe und Gerechtigkeit selbst ist, nicht so schwer gestraft.

Erschaffung und Fall der Engel sind geschichtliche Tatsachen, die viele Millionen, wenn nicht viele Milliarden Jahre zurückliegen. Sie gehören also einer Zeit an, in der noch kein Mensch auf Erden lebte, der Zeuge dieser Ereignisse sein konnte. Wenn sie für uns von Bedeutung waren, mußte sie Gott uns nebst allem, was zu ihrem Verständnis wichtig ist, mitteilen. Es war also eine göttliche Offenbarung darüber notwendig. Sie findet sich in der Heiligen Schrift. Im alten Testament sind allerdings die Mitteilungen darüber recht spärlich. Im Neuen Testament hat der Sohn Gottes selbst viel tiefere Einblicke darin gewährt. Er war Zeuge von allem und sagt ausdrücklich von Sich: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen" (Luk. 10, 18). Auch Er hat für uns noch viele Fragen unbeantwortet gelassen, weil sie von nebensächlicher Bedeutung sind. Aber einen gewissen Einblick in alles mußte Er uns gewähren, denn sonst könnten wir Sein großes Werk, die Erlösung der Menschheit, nicht verstehen. Die Hütung der Lehre über den Teufel hat Er dann Seiner Kirche anvertraut, so daß sich darüber keine wesentlichen Irrtümer einschleichen können. Auf Grund dessen, was wir von Christus und der Kirche erfahren, können wir uns ein ziemlich klares Bild vom Teufel machen, von seinem Wesen, seinen Eigenschaften und seinem Wirken. Trotzdem

bleibt noch vieles in Dunkel gehüllt, weil uns Gott jetzt noch nicht alle Geheimnisse entschleiern wollte und konnte, denn der Teufel und das mit ihm zusammenhängende „Geheimnis der Bosheit" — wie Paulus es nennt (2. Thess. 2, 7) — gehören mit zu der Prüfung, die w i r auf Erden zu bestehen haben.

Von Gott verworfen

Der Teufel und die anderen bösen Engel wurden vom Himmel hinabgestürzt und von Gott verworfen. Mit diesen Ausdrücken ist aber nicht gesagt, daß Satan jetzt der Hand Gottes entglitten und frei wäre, sondern er blieb auch jetzt noch ganz von Gott abhängig, so daß er ohne Gottes Zulassung nicht das Geringste tun kann. Er vermag nicht etwa eine Rolle zu spielen, wie er sie selbst zurechtgelegt hat, muß vielmehr genau jene durchführen, die ihm im Heilsplane Gottes zugewiesen ist.

Wenn er auch ein böser Engel geworden ist, so hat der Teufel doch nicht aufgehört, ein wirklicher Engel zu sein. Die Natur des Engels ist ihm geblieben, wie auch wir noch Menschen bleiben, wenn wir durch die schwere Sünde die heiligmachende Gnade verlieren. Der Teufel besitzt also auch heute noch die Riesenkräfte des Verstandes und Willens, durch die er uns gewaltig überlegen ist, so daß sich ein Mensch rein natürlich nicht mit ihm messen kann. Ausgelöscht dagegen ist in ihm ganz das übernatürliche Leben. Es gibt bei ihm keine Tugenden mehr, sondern nur noch Laster. Die Liebe ist verwandelt in Haß, Gehorsam in Widerspenstigkeit. Wenn er trotzdem Gott noch gehorcht, so tut er es nicht freiwillig, sondern gezwungen, weil er nicht anders kann,

und mit einer ohnmächtigen Wut, „mit Zähneknirschen" (Matth. 8, 12). Seine Hoffnung ist umgeschlagen in Verzweiflung. Dagegen ist der Glaube geblieben, wie der hl. Jakobus ausdrücklich sagt: „Auch die Teufel glauben" (2, 19). Der Apostel fügt aber gleich hinzu: „und sie zittern". Damit will er sagen: Für uns Menschen ist der Glaube, das Wissen von Gott, eine Quelle des Trostes und der Kraft; dasselbe Wissen flößt dem Teufel dagegen schreckliche Angst ein. Wenn wir von der Wiederkunft Christi hören, freuen wir uns im Gedanken an das Heilandswort: „Erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung naht" (Luk. 21, 28). Die Teufel dagegen wissen, daß bei der Wiederkunft des Herrn das endgültige, furchtbare Gericht über sie ergehen wird. Ein Mensch ohne Tugend, ein lasterhafter Mensch, widert uns an, selbst wenn er nur einem Laster verfallen ist. Wie aber würden wir erschrecken, wenn wir den Teufel sehen könnten, der keine gute Seite mehr hat! Wir würden diesen häßlichen Anblick nicht ertragen können. Das will uns die christliche Kunst versinnbilden, wenn sie bei der Darstellung des Teuflischen alle Formen des Häßlichen in gehäufter Fülle zusammenträgt. Jedoch menschliche Bilder vermögen die volle Wirklichkeit nur ganz entfernt anzudeuten. Sprache und Farbe versagen hier den Dienst.

Es gibt kein Wesen, das so unglücklich ist wie der Teufel. Einst hat er Gott ganz nahe gestanden und Ihn nun verloren für immer. Gott ist das höchste Gut und bedeutet darum für jedes

Wesen zugleich das höchste Glück. Für den Teufes ist dieses Glück unwiederbringlich dahin, und er weiß, was er damit verloren hat. Auch sein Wesen ist, wie das unsrige, für ein ewiges Glück geschaffen und ist ohne es innerlich haltlos und ruhelos. Darum würde der Teufel alles darum geben, wenn er dieses Glück wiedererlangen könnte. Vielleicht sieht das auf den ersten Blick so aus, als ob er Reue empfände und sich nach Gott zurücksehnte. Nein, er sucht nicht Gott, sondern ganz egoistisch nur sein Glück. Könnte er ohne Gott glücklich werden, er würde es mit tausend Freuden. Da er aber nur mit Gott und durch Gott glücklich sein kann, will er lieber bleiben, wie er ist.

Er hat zu Gott und dem Guten nein gesagt und das Böse mit freiem Willen gewählt, das bedeutet bei ihm: mit dem ganzen Wesen. Darum gibt es kein Zurück mehr. Die Willensentscheidung ist beim Engel anders als beim Menschen. Wenn wir uns für etwas entschieden haben, sei es für das Gute oder für das Böse, so können wir diesen Entschluß ändern, wir können wieder zurück. Die Engel aber, und deshalb auch die Teufel, entscheiden sich mit ihrem ganzen Wesen, mit einer Kraft, daß es sogleich eine unwiderrufliche Entscheidung wird. Darum ist der Teufel im Bösen verkrampft. Er kann jetzt nur noch Böses wollen. Wohl vermag er noch zu wählen, ob er dieses oder jenes Böse will, aber er kann nie mehr etwas Gutes wollen. So grundverdorben ist er nun. Weil er selbst für immer

vom Glück und allem Guten ausgeschlossen ist, darum mißgönnt er auch anderen ihr Glück. Das ist mit ein Grund, warum er unser geschworener Feind ist, denn wir haben das große Glück, das im Besitze Gottes besteht, noch vor uns und die volle Möglichkeit, es zu erlangen. Deshalb begegnet uns der Teufel mit maßlosem Neid, der verbunden ist mit einem tötlichen Haß. Aller Haß zielt aber letztlich darauf ab, den anderen zu vernichten.

Es soll hier nicht die Rede sein von den Strafen der Hölle im allgemeinen. Die größte ist jedenfalls, von Gott für immer verstoßen sein. Hinzu kommen noch andere, die Christus in bildlicher Form nennt: „das Feuer, das nicht erlischt" (Mark. 9, 48). Eins ist jedenfalls absolut sicher, nämlich daß diese Strafen niemals aufhören werden. Von der Zeit des Origenes († 253 n. Chr.) bis heute werden immer wieder Stimmen laut, die sagen, auch der Teufel werde einmal wieder in den glücklichen Zustand zurückkehren, den er einst besaß, und dann werde alles wieder gut. Besonders in der französischen Literatur des vorigen Jahrhunderts wurde dieser Gedanke stark betont. Alfred de Vigny plante ein Werk „Satan, der Verzeihung erhielt", und Victor Hugo schrieb „Das Ende des Satans". Jedoch schon im Jahre 543 hat Papst Vigilius ausdrücklich erklärt: „Wer sagt oder meint, die Strafe der Teufel sei nur vorübergehend und werde einmal ein Ende nehmen, und wer glaubt, es komme für die Teufel einmal eine Rückversetzung in ihren früheren

Zustand, der sei aus der katholischen Kirche ausgeschlossen". Diese Auffassung ist also mit der katholischen Lehre unvereinbar, denn Christus hat eindeutig klar gesagt, daß „dem Teufel und seinen Engeln das ewige Feuer bereitet ist" (Matth. 25, 41).

Die Teufel sind in der Hölle nicht sich selbst überlassen. Abgesehen davon, daß sie ganz von Gott abhängig sind, scheint unter ihnen auch eine gewisse Rangordnung zu bestehen. Zunächst ist sie damit gegeben, daß es schon unter den Engeln eine Rangordnung gibt. Diese werden nämlich in verschiedene Ordnungen" oder „Chöre" eingeteilt. In der Präfation der heiligen Messe werden genannt: Engel und Erzengel, Throne, Fürstentümer und Gewalten, Mächte des Himmels, Cherubim und Seraphim. Wir sind freilich nicht in der Lage, über Art, Umfang und Reihenfolge dieser Einteilung viel Bestimmtes auszusagen. Wir wissen eigentlich nur, daß es so etwas gibt. Die Teufel unterscheiden sich also voneinander, je nach dem Engelchor, dem sie bei ihrer Erschaffung angehörten.

Luzifer, der als höchster Engel geschaffen wurde, ist von Haus aus den übrigen Teufeln an Verstand und Willenskraft überlegen. Darum fällt ihm auch in der Hölle eine Führerrolle als „Fürst der Finsternis" zu. Wie ein degradierter General in einer Strafkompanie unter fremder Aufsicht und Kontrolle einen leitenden Posten haben kann, so vermag auch Luzifer in

Abhängigkeit von Gott die Hölle zu leiten. Dante denkt ihn sich als „Kaiser in dem schmerzvollen Reich"[1]), als König der Hölle, aber in dem Sinne, daß er ihr vollkommenster, d. h. ihr allerniedrigster Ausdruck ist, ein Wesen, dessen Aktivität erschöpft und dessen Geschichte zu Ende ist. Luzifer stellt nach ihm die unterste Stufe in der Rangordnung der Schöpfung dar. In Wirklichkeit entwickelt Luzifer eine große Aktivität. Er befiehlt den Geistern, die ihm knirschend gehorchen. Sie sind voll Wut gegen ihn, weil er sie durch seine Verführung in dieses Elend gebracht hat. Aber es ist ihre gerechte Strafe, daß sie nun dem, den sie an Stelle Gottes zu ihrem Herrn erwählten, erbarmungslos dienen müssen. Er seinerseits haßt und verachtet sie. Seine Herrschaft über sie ist grausam und tyrannisch. In einem Punkte allerdings trägt er schwerer als sie alle, denn niemand von ihnen ist so unglücklich wie er, weil keiner Gott so nahe gestanden und darum soviel verloren hat wie er.

Vom dritten Jahrhundert an bis in die Neuzeit sprechen die Theologen häufig von einer Einteilung der Teufel in „Legionen"[2]). Diese Vorstellung, deren jüdischer Ursprung sich verfolgen läßt, besagt, daß die Teufel, außer einer allgemein dämonischen Einwirkung, die Menschen auch zu speziellen Sünden zu verführen suchen, und zwar reizt der eine mehr zu dieser,

[1]) Dante, Göttliche Komödie, Inferno 34, 28.
[2]) Origenes, Hom. in Josue 15, 5; Gregor M. Moralia 15, 16; Kard. Bérulle, Traité des Energum. 6, 4; Petau, Theol. Dogm., De Angelis II, 7 nr 13.

ein anderer mehr zu jener Sünde. So kam man dazu, die Legionen der Teufel nach den sieben Hauptsünden zu benennen. Diese Auffassung ist zu eng und wird der Mannigfaltigkeit der dämonischen Einflüsse nicht gerecht, sie hebt jedoch gut den Gedanken heraus, daß die Teufel voneinander individuell sehr verschieden sind und darum auch ihrer Eigenart entsprechend auf die Menschen einwirken. Mehr läßt sich darüber kaum sagen.

Vorläufig sind die Teufel noch nicht so eng an die Hölle gebunden, daß ihnen nicht noch eine gewisse Bewegungsfreiheit bliebe. Nicht als ob dadurch für sie je das ständige Erlebnis der Hölle aufhörte, aber sie können, wie es im Buch Job (1, 7) heißt, noch „auf der Erde umherschweifen", um die Menschen zu verführen. Sie haben gewissermaßen noch einen anderen Wohnort, so daß der heilige Paulus von Geistern spricht, „die in der Luft hausen" (Eph. 6, 12). Dem entsprechend lehrte der hl. Antonius, der Einsiedler, seine Schüler: „Zahlreich ist ihre Schar in der Luft, die uns umgibt; sie sind nicht fern von uns". Dadurch soll vor allem angedeutet werden, daß die Teufel zu uns Menschen in engster Beziehung stehen. Ihr eigentlicher Wohnort ist zwar nicht die Erde, aber sie sind uns so nahe wie die Luft, die uns umgibt. Das wird so bleiben, solange noch Menschen auf Erden leben werden. Erst nach dem Weltgericht wird den Teufeln auch diese letzte Bewegungsfreiheit genommen werden (Geh. Off. 20, 10).

Der Teufel und der Mensch

Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß wir den Teufel nicht einfach übersehen können, als ginge er uns nichts an. Wir müssen deshalb zu ergründen versuchen, wie er zu uns steht und wie er uns gegenübertritt.

Der hl. Augustinus schreibt einmal: „Als Künstler, und zwar als großer Künstler, bedient sich Gott auch des Teufels. Wüßte Er sich seiner nicht zu bedienen, so ließe Er ihn überhaupt nicht existieren“[3]).

Wenn Gott selbst die hochbegabten und begnadeten Engel nicht ohne vorherige Prüfung in den Himmel einlassen wollte, dann mußte Er noch vielmehr den Menschen, dieses gebrechliche Wesen aus Geist und Materie, einer Prüfung unterwerfen. Da nun „Gott selbst niemanden in Versuchung führt“, wie der hl. Jakobus (1, 13) lehrt, mußte Er es einem anderen überlassen, den Menschen auf die Probe zu stellen. In dieser Prüfung sollten sich die Menschen, wie einst die Engel, für oder gegen Gott entscheiden. Dafür mußte das Böse dem Menschen lockend gegenübertreten. Den Anreiz zum Bösen überließ Gott nun dem Bösen, dem Satan, der einst auch die Engel zum Bösen verlockt hatte.

---

[3]) Augustinus, In Joanem 27, 10; ML 35, 1620.

Dieser machte sich also im Paradiese an die ersten Menschen heran, um sie durch List und Überredung von Gott abwendig und sich untertänig zu machen. Er tat es mit einer Lüge, mit der Leugnung einer geoffenbarten Wahrheit. Gott hatte gesagt: „Wenn ihr von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, eßt, werdet ihr sterben". Satan behauptete nun dreist: „Keineswegs werdet ihr sterben" und fügte lockend hinzu: „Es werden euch vielmehr die Augen aufgehen; und ihr werdet sein wie Gott" (Gen. 2, 17; 3, 5). Mit Recht hat Christus deshalb diesen Verführer mit den Worten charakterisiert: „Er war ein Menschenmörder von Anbeginn und der Vater der Lüge" (Joh. 8, 44).

Was den Teufel zu dieser Tat veranlaßte, ist, wie oben schon angedeutet, an erster Stelle der Neid auf das Glück der Menschen. Außerdem aber erkannte er, daß Gott durch die Menschen ein neues Gottesreich auf Erden errichten wollte, dessen Mitglieder Ihn ehren und Ihm dienen sollten. In seinem rasenden Haß gegen Gott wollte Satan eine solche Verherrlichung Gottes von vornherein unmöglich machen und sein eigenes Reich auf Erden aufbauen, das Reich Satans, das den vollendeten Gegensatz zu Gott darstellen sollte. Er erwartete, Gott werde die Menschen, ähnlich wie einst ihn selbst, unmittelbar nach der Tat für immer verwerfen. Da er aber nicht mehr in die Pläne Gottes eingeweiht war, und ihm auch die Gnade

übernatürlicher Erleuchtung fehlte, hatte er sich in seiner Berechnung sehr getäuscht.

Gott behandelte die Menschen anders als die Teufel. Der Herr sah, daß es für sie noch eine Entschuldigung gab, die für die Engel nicht galt: „Sie wissen nicht, was sie tun". Ihre Erkenntnis war zu schwach, um die ganzen Zusammenhänge und die Tragweite ihrer Tat vorher richtig zu überschauen. Sie waren eben nicht solche Riesengeister wie die Engel. Darum hielt Er über sie Gericht nicht einzig in strengster Gerechtigkeit, sondern auch in großer Barmherzigkeit. Gewiß mußte der ewige Richter auch hier strafen, aber Er wog das Maß der Strafe so ab, daß Menschenschultern es tragen konnten. Mochten sie fernerhin auch unter der Last ihrer Schuld und dem Druck der Sühne gebeugt durchs Leben gehen, sie sollten nicht zerbrochen werden.

Mit Satan dagegen ging Er von neuem ins Gericht und schleuderte ihm abermals das furchtbare Wort entgegen: „Du sollst verflucht sein, weil du das getan hast" (Gen. 3, 14). Außerdem kündete Er ihm an, daß all seine haßerfüllten Pläne gegen Gott scheitern würden durch die Macht des Erlösers, den Er den Menschen senden werde.

Satan hatte dem Allmächtigen den Fehdehandschuh hingeworfen. Gott hatte ihn aufgegriffen. Nun begann der furchtbare Krieg, der von da an die Menschheitsgeschichte durchtobt, gewaltiger und verhängnisvoller als alle Schlach-

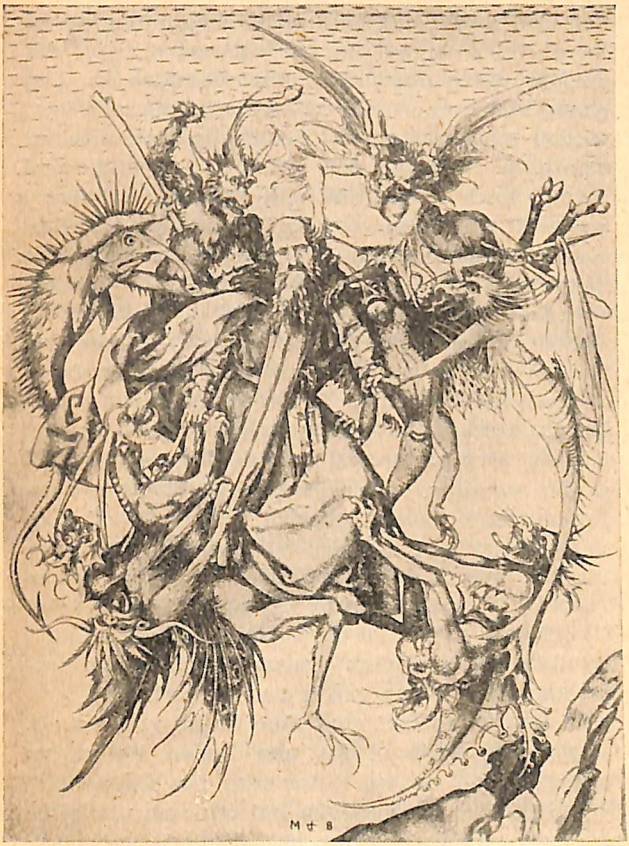
ten, die sich die Menschen je geliefert haben oder liefern werden. Darum bedauern uns auch die Engel und rufen uns mit den Worten der Geheimen Offenbarung (12, 12) zu: „Wehe der Erde und dem Meere, denn zu euch ist der Teufel herabgefahren in großem Zorn. Er weiß, daß er nur wenig Zeit hat". Das heilige Buch erzählt weiter: „Der Drache ergrimmte gegen das Weib und begann, Krieg zu führen mit ihren übrigen Kindern, die Gottes Gebote halten". Standen sich erst nur Satan und das erste Menschenpaar gegenüber, so sind heute alle Teufel zum Kampfe ausgezogen, um die ganze Menschheit zu vernichten. Niemand kann diesem Kampfe ausweichen, jeder, ob Mann oder Frau, Kind oder Greis, muß sich darin bewähren und trotz aller Bedrängung von seiten Satans Gott die Treue halten.

Die Versuchungen

Betrachtet man das Kräfteverhältnis der Gegner, so könnte man den Mut verlieren, denn die Ungleichheit zwischen Satan und Mensch ist sehr groß. Jedoch tröstend und ermunternd ruft Paulus uns zu: „Gott ist treu. Er läßt euch nicht über eure Kräfte versucht werden, sondern wird mit der Versuchung den Ausweg schaffen, der euch das Aushalten ermöglicht" (1. Kor. 10, 13).

Genauer besehen sind wir sogar die Stärkeren, denn uns stehen Gott und die Engel im Kampfe bei, freilich nicht so, daß wir nichts zu fürchten und nichts zu tun hätten, aber doch so, daß wir mit ihrer Hilfe siegen können. Der Teufel kann zudem nicht seine ganze Kraft einsetzen. Als gestürzte Größe kämpft er gewissermaßen mit gebrochenem Rückgrat. Obendrein sind ihm sehr enge Grenzen gezogen. Der hl. Augustinus vergleicht ihn mit einem Kettenhund. Dieser kann uns nicht schaden, solange wir uns aus seinem Bereich fernhalten, er wird aber gefährlich, wenn man die Länge der Kette unterschätzt und ihm unvorsichtig zu nahe kommt.

Die Hauptschwierigkeit im Kampf mit dem Teufel besteht für uns darin, daß er unsichtbar ist. Wo Menschen in offenem



Die Versuchung des heiligen Antonius

Kupferstich von Martin Schongauer (Um 1480)

Kampf gegeneinander stehen, sieht man den Gegner und kann sich seinem Verhalten anpassen. Schwieriger ist es bei Nachtkämpfen, weil der Gegner durch die Dunkelheit geschützt ist. Der Kampf mit dem Teufel ist aber ein rein geistiger, so daß wir nicht einmal den Angriff unmittelbar sinnfällig wahrnehmen können. Erschwerend kommt noch hinzu, daß sich der Teufel äußerst geschickt zu tarnen vermag. Paulus sagt: „Satan verkleidet sich in einen Engel des Lichtes" (2. Kor. 11, 14). Er gibt uns nämlich gute Gedanken ein, die uns aber durch eine versteckte List zum Bösen führen sollen. Es ist wie bei einem Kaufmann, der seinem Konkurrenten empfiehlt, sein Geld in ein bestimmtes Unternehmen zu stecken, das sehr gewinnbringend zu sein scheint. Der andere ist ihm dankbar dafür, daß er ihn auf diese gute Gelegenheit, Geld zu verdienen, aufmerksam gemacht hat, und denkt: er meint es gut mit mir. In Wirklichkeit weiß aber der Kaufmann, daß die Konkurrenz bei diesem Geschäft alles Geld verlieren wird. So spielt der Teufel mit uns Menschen ein gefährliches und undurchsichtiges Spiel. Darum kommt alles darauf an, seine Pläne zeitig zu durchschauen.

Im Laufe der Zeit sind eine Reihe von Regeln aufgestellt worden, die uns helfen sollen zu unterscheiden, ob ein guter oder ein böser Geist den Gedanken eingegeben hat oder ob vielleicht nur unser ganz persönlicher Gedanke vorliegt. Man nennt sie Regeln zur Unterscheidung der Geister. Eine davon, die der

hl. Ignatius von Loyola aufgestellt hat, lautet beispielsweise: „Wir müssen acht haben auf den Verlauf unserer Gedanken. Sind Anfang, Mitte und Ende derselben gut und auf wirklich Gutes gerichtet, so ist dies ein Kennzeichen des guten Geistes. Laufen aber die Gedanken auf etwas Schlechtes oder Ablenkendes hinaus oder auf etwas, was weniger gut ist als das, was die Seele vorher beabsichtigte, oder wenn es die Seele schwächt, beunruhigt oder verwirrt, so ist das ein klares Zeichen, daß es vom bösen Geiste kommt"[4]).

Solche Richtlinien können viel helfen, den Einfluß des bösen Feindes zeitig zu erkennen. Gott kann dazu aber noch eine ganz besondere Hilfe verleihen durch die Gabe der Unterscheidung der Geister. Sie ist ein besonderes Charisma, das manche Heilige wie der hl. Philipp Neri oder der hl. Johannes Maria Vianney, der Pfarrer von Ars, besessen haben. Dadurch wurden sie oft in ganz erstaunlicher Weise befähigt, schnell und richtig zu erkennen, ob es sich um Natürliches oder Übernatürliches, um den Rat eines guten oder bösen Engels handelte.

Jedoch nicht alle Versuchungen kommen vom Teufel. Auch die in uns wohnende böse Begierlichkeit oder von außen die Lockungen der verdorbenen Welt können ihre Quelle sein. Sicher aber ist, daß auch der Teufel zum Bösen verführen kann und es bei

---

4) Exerzitienbuch Nr. 333.

jedem Menschen versucht. Darum gilt es, auf der Hut zu sein.

Bisweilen hört man die Ansicht, als habe jeder Mensch seinen Teufel, so wie er seinen Schutzengel hat. Das läßt sich jedoch nicht beweisen. Wohl sagt man: „Um den Menschen ringen sein Engel und sein Dämon", was aber nicht einfach bedeutet, daß jeder Mensch ständig von einem Teufel begleitet ist. Darum stellt der hl. Ignatius in seiner berühmten Betrachtung „von den zwei Fahnen"[5]) den Einfluß des Teufels auf den Menschen anders dar. Er zeigt, wie Luzifer als Fürst der Finsternis die anderen Teufel aussendet. Sie sollen sich an jeden einzelnen Menschen heranmachen und keinen übersehen, um jeden zu überlisten und zu verführen. Sie spionieren sie aus, nützen ihre Schwächen aus, suchen sie zu beeinflussen, um schließlich mit List und Terror zum Ziele zu kommen. Wenn sich der Mensch dagegen wehrt, kann es oft ein langer und harter Kampf werden, denn die Teufel lassen sich nicht leicht abschütteln. Vielleicht lassen sie für den Augenblick ab, wenn sie sehen, daß sie jetzt nichts erreichen, aber sie kommen wieder, stärker als vorher, „mit sieben Gesellen, die schlimmer sind als sie selbst", wie Christus sagt (Matth. 12, 45).

Der Mensch darf sich nur nicht einschüchtern lassen. Das ist die Grundregel, die schon die Apostel oft eingeschärft

---

5) Exerzitienbuch Nr. 140—42.

haben. Paulus schreibt: „Gebt dem Teufel keinen Raum" (Eph. 4, 27). Petrus ermahnt: „Widersteht dem Teufel, fest im Glauben" (1. Petr. 5, 9). Jakobus führt den Gedanken zu Ende und sagt: „Widersteht dem Teufel und er wird fliehen" (4, 7). In seiner anschaulichen Art bringt der hl. Ignatius dafür folgenden Vergleich: „Der böse Feind benimmt sich wie eine Frau. Er ist schwach, wo er auf kräftigen Widerstand stößt, stark, soweit es auf seinen eigenen Willen ankommt. Denn wie eine Frau, die mit ihrem Manne Streit hat, leicht den Mut verliert und die Flucht ergreift, sobald der Mann ihr fest die Stirn bietet, und wie sich umgekehrt, wenn der Mann anfängt, den Mut zu verlieren und zu fliehen, ihr Zorn, ihre Rachsucht und ihre Wut steigern, ja geradezu maßlos werden, so wird auch der böse Feind schwach und verliert den Mut, wenn man seinen Versuchungen fest die Stirne bietet und gerade das Gegenteil von dem tut, wozu er anreizt"[6]).

Wer den Kampf mit dem Teufel aufnimmt, erstarkt im Ringen mit ihm. Je mehr er Satan überwindet, desto näher kommt er Gott, und desto mehr wird der Teufel gedemütigt, weil er sehen muß, wie sich ein schwacher Mensch trotz aller Anfeindungen und Hindernisse auf dem Wege zu Gott nicht aufhalten läßt, während er selbst, der über ganz andere Geisteskräfte verfügte und nicht von außen bedrängt wurde, nicht ein-

[6]) Exerzitienbuch 325.

mal eine einfache Prüfung der Gottesliebe bestand.

Geht aber ein Mensch auf die teuflischen Verführungskünste ein und entscheidet sich gegen Gott für Satan, so verfällt er der Knechtschaft Satans. Stirbt er in diesem Zustande, so wird der Teufel, den er sich selbst zum Herrn erwählt hat, sein Herr bleiben für die ganze Ewigkeit. Das ist seine gerechte Strafe.

Wenn Gott dem Teufel zur Prüfung des Menschen einen so weiten Spielraum läßt, so geschieht es nicht, um uns durch die dämonischen Einflüsse vom Guten oder dem ewigen Ziele abzulenken und uns unglücklich zu machen, sondern vielmehr, um unsere Treue auf die Probe zu stellen, um uns später, wenn wir uns bewährt haben, überreich mit einem ewigen Glück belohnen zu können. Der Sünder dagegen soll zur Strafe gerade durch den gezüchtigt werden, den er Gott vorgezogen hat.

Die Besessenheit

Gott gestattete dem Teufel nicht nur, den Menschen seelisch zu versuchen, er räumte ihm auch einen körperlichen Einfluß auf den Menschen ein, so daß Satan ihn an seinen äußeren Gütern und an seiner Gesundheit schädigen kann. Es sei nur erinnert an den Anfang des Buches Job, wo erzählt wird, wie Gott dem Satan gestattete, den reichen Stammesfürsten Job um seine ganze Habe zu bringen und ihn obendrein noch mit einer körperlichen Krankheit zu schlagen.

Am empfindlichsten spürt der Mensch diesen Einfluß in der dämonischen Besessenheit, durch die ein Teufel Besitz nimmt vom Körper eines Menschen und ihn so dirigiert, als sei es sein eigener. An die Seele des Menschen kann er freilich auch in diesem Zustand nicht heran, so daß ein Besessener im Stande der heiligmachenden Gnade sein und sich von Schuld frei halten kann.

Daß es Besessenheit gibt, sagt uns das Evangelium mit aller Klarheit, denn Christus, der sich in der Beurteilung der Dinge nicht täuschen konnte, hat in mehr als einem Falle selbst diese Diagnose gestellt. Von nichtkatholischer Seite ist allerdings gelegentlich behauptet worden, Christus habe sich hier nur der herrschenden Volks-

meinung angepaßt und die Menschen bei ihrem Aberglauben gelassen. Ein solches Verhalten wäre jedoch mit Seiner Aufgabe auf Erden nicht vereinbar gewesen, denn Er war gekommen, „um die Werke des Teufels zu vernichten" (1. Joh. 3, 8). Er durfte also keinen Zweifel darüber lassen, was als Werk Satans anzusehen sei und was nicht. Denn wenn die Menschen in Zukunft den Satan überwinden sollten, mußten sie ihn zuerst einmal richtig erkennen. Sie durften nicht etwas, wobei er seine Hand im Spiele hatte, für einen rein natürlichen Vorgang halten.

Auch nach Christus hat es in allen Jahrhunderten Besessenheit gegeben. Die Schriften der ersten christlichen Zeit und die Lebensbeschreibungen der Heiligen sind voll davon. Noch im letzten Jahrhundert bis hinauf in unsere Tage sind Besessenheitsfälle bekannt und beschrieben worden. In seiner Schrift „Satans Macht und Wirken"[7]) berichtet Pfarrer Sutter ausführlich über zwei besessene Knaben, die Illfurter Kinder genannt, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1865—1869) und über das besessene Kaffernmädchen Klara Germama Cele (1906/7). In der Zeitschrift für Parapsychologie „Neue Wissenschaft" befaßt sich Dr. Peter Ringger ausführlich mit einem Fall ams dem Jahre 1952[8]), und Bruno Grabinski schreibt über „Schwester Magda, einen

---

[7]) 4. Aufl. Gröbenzell 1952 Verlag Hacker.

[8]) Neue Wissenschaft 1953 Heft 4—7. Auch als Sonderdruck erschienen unter dem Titel: P. Ringger, Das Problem der Besessenheit, Zürich-Oberengstringen 1953.

Christus treibt die Teufel des Besessenen von Gerasa aus.

Holzschnitt von Julius Schnorr v. Carolsfeld

besonders bemerkenswerten Fall von Besessenheit aus der Gegenwart"[9]).

Unter Besessenen stellt man sich gewöhnlich wild tobende Menschen vor, sagen wir doch „er schreit wie ein Besessener" oder „er rennt wie ein Besessener". Diese Vorstellung ist irreführend, denn wenn ein Teufel von einem Menschen Besitz ergreift, in ihn „e i n f ä h r t", kann er sich

9) Neue Wissenschaft 1954, Heft 5—7. Darüber berichtet ebenfalls E. A. Schmidt in „Mensch und Schicksal", 1953, Heft 17—21.

auch ruhig verhalten, so daß der Besessene nach außen nicht weiter auffällt. Vielmehr kann er seiner gewohnten Beschäftigung nachgehen, als habe sich bei ihm nichts verändert. Schaltet sich jedoch der Teufel ein — und das kann ziemlich unvermittelt geschehen —, dann kommt es zu einer Krise. Sie besteht in einer Art hypnotischen Zustandes, in dem der Mensch, ähnlich wie in der Hypnose, ausgeschaltet ist, so daß er nicht mehr frei über seinen Verstand und Willen verfügen kann. Er wird dann zu einem Medium, durch das der Teufel handelt und vor allem spricht. Dann zeigt der Betreffende Verhaltungsweisen, die man sonst an ihm nicht gewohnt ist.

Zunächst versteht er in diesen Zuständen fremde Sprachen, die er nie gelernt hat. Grundsätzlich muß er sogar jede beliebige Sprache verstehen. Es kommt auch vor, daß er in fremden Sprachen redet, was jedoch ziemlich selten ist und sich nicht bei jeder Besessenheit zeigt. Außerdem vermag er vieles mitzuteilen, was er natürlicherweise nicht wissen kann, weil es für ihn geheim oder verborgen ist, ganz gleich ob es der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft angehört. Er entwickelt also ausgesprochen hellseherische Fähigkeiten und verfügt gleichzeitig über außergewöhnliche Kräfte, die über seine Verhältnisse (Alter, Geschlecht) hinausgehen. Vor allem reagiert er ganz abnorm auf heilige und geweihte Dinge. Sie regen ihn gewaltig auf. Ihnen gegenüber ist er überempfindlich — so daß z. B. ein

Tropfen Weihwasser eine Brandblase hervorrufen kann —, und er hat vor ihnen, so harmlos sie an sich sein mögen, große Angst. Deshalb sucht er sie zu vernichten, wo er nur kann. Dies sind die großen Anzeichen, wie sie die katholische Kirche im Rituale Romanum[10]) anführt. Es gibt aber noch weit mehr.

Die Krisenzustände können von selbst auftreten, können aber auch zwangsläufig dadurch hervorgerufen werden, daß über den Besessenen ein Exorzismus gesprochen wird. Dazu genügt schon die einfache Formel, die bei der Taufe verwendet wird: „Ich beschwöre dich, unreiner Geist, wer du auch sein magst, daß du von diesem Menschen abläßt, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". So wird die Reaktion auf den Exorzismus ein Haupterkennungszeichen für das Vorhandensein einer Besessenheit. Es ist nicht einmal nötig, ihn laut zu sprechen, sondern es genügt, ihn still in Gedanken zu beten.

An sich kann jeder getaufte Christ den Exzorzismus sprechen und dadurch den Teufel austreiben, wie es im Urchristentum oft geschah.[11]) Um aber Mißbräuche zu verhindern, wie sie im Laufe der Zeit vorkamen, ist die Kirche dazu übergegangen, den feierlichen Exorzismus der Austreibung von der Erlaubnis des Bischofs abhängig zu machen, der diese

10) Rituale Romanum, Titulus XI, c. 1 nr. 3.
11) vgl. Tertullian, Apologeticum c. 23.

nur nach vorheriger gründlicher Prüfung des Falles geben wird.[12])

Während wir sonst nur von den Teufeln im allgemeinen reden, tritt uns in der Besessenheit ein Teufel als Einzelwesen gegenüber. Darum trägt er in diesen Fällen auch einen bestimmten Namen, den er auf Befragen angibt. Erinnert sei nur an die Frage, die Jesus an den Besessenen von Gerasa richtete: „Wie heißt du?", worauf er die Antwort erhielt: „Ich heiße Legion", zugleich mit der Erklärung: „denn wir sind zu vielen" (Mark. 5, 9). In diesem Namen ist etwas angedeutet, was für diese konkrete Besessenheit charakteristisch ist. Im angeführten Fall trat es anschaulich dadurch in die Erscheinung, daß die Teufel nach dem Ausfahren in kurzer Zeit zweitausend Schweine, die in der Nähe weideten, zu Tode brachten. Wenn sich die Teufel menschliche Namen beilegen, z. B. Judas oder Herodes, so bedeutet das weder, daß diese beiden verdammt sind, noch daß ihre Seele in diesen Besessenen eingefahren ist, sondern die Namen haben rein symbolischen Wert. Es können auch mehrere Teufel zugleich in einer Besessenheit auftreten (mehrfache Besessenheit), wie in der Heiligen Schrift das Beispiel der „Maria mit dem Beinamen Magdalena" zeigt, „aus der sieben Geister ausgefahren waren" (Luk. 8, 2).

---

[12]) Codex Juris Canonici can. 1151 § 1 et 2.

Die Besessenen haben viel zu leiden: Der Besessene von Gerasa wurde z. B. aus der Geborgenheit seines Heimatdorfes durch inneren Zwang fortgetrieben in die Wüste, wo er sich „in den Gräbern und auf den Bergen aufhielt, laut schrie und sich mit Steinen blutig schlug" (Mark. 8, 5). Er wütete also gegen sich selbst und litt so große innere Not, daß er laut aufschrie. Er wütete aber auch gegen andere, so daß man ihn fesseln mußte und wie einen Feind betrachtete. Jedoch „niemand war stark genug, ihn zu bewältigen, denn er zerriß die Ketten und zerrieb die Fußfesseln", ein Zeichen seiner außergewöhnlichen Kräfte. Auch die modernen Besessenen bringen sich oft schwere Verletzungen bei, müssen viel hungern und bekommen wenig Schlaf, weil die innere Not und Hetze zu groß ist. Dazu tritt oft plötzlich Stummheit, Taubheit, Blindheit auf oder schwere Lähmungserscheinungen, die ihnen das Dasein sehr schmerzlich gestalten.

In den Krisen toben die Besessenen und sind kaum zu bändigen, so daß es aussehen könnte, als gehe alles aus den Fugen. In Wirklichkeit aber hat auch die Besessenheit eine feste innere Struktur. Diese herauszufinden und aufzuhellen, ist Sache des Exorzisten, d. h. des Priesters, der im Auftrage der Kirche die Teufelaustreibung vornehmen muß. Er muß nach den Ursachen und dem Zweck einer konkret vorliegenden Besessenheit forschen, muß feststellen, ob er es mit einem oder mehreren Teufeln zu

tun hat, und dafür sorgen, daß alles geregelt wird, was Vorbedingung für die Austreibung ist. Dafür geben die Vorschriften des Rituale Romanum genaue Anweisungen[13]. Erst wenn alles geklärt ist, hat es Zweck, die Austreibung vorzunehmen.

Wenn ein Teufel ausfährt, so geschieht es nicht in einem Augenblick. Auch im Evangelium heißt es nicht: er fuhr „sogleich" aus. In der Apostelgeschichte wird vielmehr einmal als Zeitbestimmung hinzugefügt: er fuhr „in derselben Stunde" aus (Apg. 16, 18), denn es vergeht immer eine gewisse Zeit, meist eine halbe bis eine ganze Stunde, ehe alles erledigt ist. Als Christus z. B. zu dem Besessenen in der Synagoge zu Kapharnaum gesagt hatte: „Fahre aus von ihm!", „da riß der unreine Geist den Mann erst hin und her und fuhr dann mit lautem Schrei von ihm aus" (Mark. 1, 26). Ähnlich ist es bei dem besessenen Knaben, über den der Evangelist berichtet: „Da schrie er (der Teufel) laut und fuhr unter heftigen Krämpfen aus; der Knabe aber lag da wie ein Toter" (Mark. 9, 26). Er war jedoch nicht tot, denn „Jesus faßte ihn bei der Hand und richtete ihn auf; da stand er auf". Nach dem Toben während des Ausfahrens wirkt die plötzlich eintretende Ruhe auf die Umgebung beängstigend. In Wirklichkeit kommt aber der Besessene oder vielmehr der jetzt Befreite erst langsam wieder zu sich, wie jemand, der schwer aus einem tiefen

[13]) Vgl. dazu: A. Rodewyk, Die Teufelsaustreibung nach dem Rituale Romanum. In: „Geist und Leben" Jahrg. 1952 S. 121—134.

Schlaf erwacht. Im Zusammenhang mit dem Ausfahren halten die Teufel oft lange Reden, in denen sie ihr schändliches Treiben eingestehen und zeigen, wie sehr sie die Menschen betrogen haben. Oder sie sprechen von ihrem eigenen Elend und ihrer großen Schuld, so daß es sich fast wie eine Predigt anhört[14]). Man müßte aber besser von einem „Geständnis" oder „Bekenntnis" sprechen.

Nach der Austreibung ist der Betreffende wieder ganz vernünftig und alle bisherigen Störungen sind verschwunden. So sitzt der Besessene von Gerasa nachher „bekleidet und ganz vernünftig" bei Jesus. Auch dort, wo durch die Besessenheit Blindheit, Taubheit oder Stummheit hervorgerufen war, ist die Seh-, Hör- und Sprechfähigkeit sogleich wiederhergestellt (vgl. Matth. 12, 22), denn es handelte sich hier nicht um organische, sondern seelisch (psychogen) bedingte Störungen. Aber gerade weil es Störungen dieser Art sind, kann man dem Besessenen in seinen Schmerzen auch nicht mit Medikamenten helfen. Sie würden die Sache höchstens schlimmer machen.

Die Besessenheit ist an sich an kein Alter oder Geschlecht gebunden, sondern kann grundsätzlich jeden überkommen. Als Gründe, warum Gott sie zuläßt, lassen sich verschiedene aufzählen. Er will uns anschaulich zeigen, daß es wirklich böse Geister gibt, und

14) Ein gutes Beispiel findet sich bei H. Soukup, Teufelspredigt. Graz, Verlag Sonnenheim, S. 52—71.

wie sie mit den Menschen verfahren. Zugleich sollen wir sehen, daß wir ihnen nicht wehrlos ausgeliefert sind, sondern sie in der Kraft Christi und mit Hilfe der Kirche überwinden können. Der Herr hat ja verheißen: „Jene, die glauben, werden in Meinem Namen Teufel austreiben" (Mark. 16, 17). Warum in einem konkreten Fall Besessenheit eintrat, kann man nicht von vornherein angeben. Der Exorzist muß es aus den näheren Umständen zu ermitteln suchen oder die Teufel selbst geben darüber Auskunft. Es könnte Strafe für Sünden sein aber auch eine schwere Glaubens- und Bewährungsprobe.

Die Kirche ermahnt mit Recht, daß man nicht leichthin ohne wirklich triftige Gründe bei jemand Besessenheit annehmen soll[15]). Es gibt nämlich auch krankhafte Zustände, die eine gewisse äußere Aehnlichkeit mit der Besessenheit haben, so daß man von Pseudo-Besessenheit spricht. Geisteskranke (Schizophrene) glauben oft, vom Teufel besessen zu sein, weil sie für ihre Zwangszustände keine andere Erklärung wissen. Auch manche Hysteriker haben versucht, eine Besessenheit vorzutäuschen. Bei genauer Prüfung werden sie aber leicht erkannt[16]). Ueberall, wo Massenbesessenheit auftritt oder geradezu eine Besessenheitsepidemie, besteht

15) Rituale Romanum, Tit. XI, c. 1 nr. 3.
16) Diese Zusammenhänge beleuchtet sehr gut Prof. J. Lhermitte in seinem Buch: Echte und falsche Mystiker. Luzern 1953, Räber, S. 167—224.

der begründete Verdacht, daß alles nur hysterischer Schwindel ist.

Seit dem 18. Jahrhundert spricht man häufig auch von einer Umsessenheit. Man könnte sie eine Vorstufe oder abgeschwächte Form der Besessenheit nennen. Sie genauer zu erläutern, würde hier zu weit führen. Auch in ihr ist der dämonische Einfluß stark spürbar.

Der Spuk

Gott hat dem Teufel auch noch einen anderen Einfluß auf das Körperliche gestattet, der allerdings noch seltener in die Erscheinung tritt als die Besessenheit, nämlich den dämonischen Spuk oder, wie die Theologen sagen, die dämonischen Infestationen (Quälereien). Er kann an bestimmte Personen oder Örtlichkeiten gebunden sein. Auch hierzu gibt es Parallelerscheinungen im rein Natürlichen, so daß oft schwer zu unterscheiden ist, ob Dämonisches oder Natürliches vorliegt. Aber Männer, die die Gabe der Unterscheidung der Geister in hohem Maße besaßen, haben manche Erscheinungen als eindeutig dämonisch erkannt. Man muß annehmen, daß sie in diesem Punkte richtig gesehen haben.

Ein solcher Mann war der hl. Johannes Maria Vianney, der Pfarrer von Ars. Er hat jahrzehntelang solchen dämonischen Spuk erlebt, so daß er die Möglichkeit hatte, ihn genau zu untersuchen. Der Spuk begegnete ihm nicht nur im eigenen Pfarrhaus, sondern begleitete ihn auch in andere Häuser, war also personal gebunden. Nachts wurde Vianney durch Klopflaute gestört, oder Hammerschläge dröhnten gegen seine Tür, oder schwere Wagen schienen über das Dach zu rollen. Die Vorhänge seines Bettes brannten, und

er selbst wurde mit diesem Bett im Zimmer hin und her gezogen. All das trug einen ausgesprochen häßlichen und feindseligen Charakter.

Anderswo „spukte es" in den Häusern. In solchen Fällen wurden die Bewohner belästigt durch Gegenstände, die durchs Zimmer flogen, ohne von Menschenhand geworfen zu sein, oder es wurden Gegenstände zerbrochen und beschmutzt, ohne daß jemand zu erkennen war, von dem das ausgehen konnte. Auch in solchen Fällen hat alles einen aufregenden und quälerischen Charakter, und alle natürlichen Versuche, es abzustellen, erweisen sich als fruchtlos. Nur die kirchlichen Sakramentalien wie Weihwasser oder geweihte Gegenstände bringen Linderung, und die Aussegnung des Hauses unter Anwendung des Exorzismus macht dem Spuk ein Ende. In Deutschland ist in jüngster Zeit der Spuk bekannt geworden, der sich in den Jahren 1946/47 in einem Haus zu Lauter (Oberbayern) ereignet hat. Frau Schrey, die alles miterlebte, hat darüber einen ausführlichen Bericht veröffentlicht[17]).

Mit dem Fortschritt der Naturwissenschaften hat man vieles, was früher für dämonischer Spuk gehalten wurde, in überzeugender Weise rein natürlich erklären können[18]). Es bleibt jedoch ein Rest, der eine solche Erklärung ausschließt und auf außernatürliche Ursachen zurückgeführt werden muß.

17) C. Schrey, Die Wahrheit über den Spukfall am Chiemsee. Ein Tatsachenbericht der Betroffenen. Wiesbaden 1950, Credo-Verlag.
18) vgl. darüber F. Moser, Spuk. 2 Bde. Baden/Schweiz 1950, Gyr-Verlag.

Das Hexenwesen

Seit dem Ausgang des Mittelalters hat das Hexenunwesen die Gemüter sehr beunruhigt. Hexen sind Menschen, besonders Frauen, die durch einen Bund mit dem Teufel übernatürliche Kräfte erstreben, um ihren Mitmenschen an Leib und Seele Schaden zuzufügen. Die Hexen sagen sich los von Gott, verschreiben sich dem Teufel als Eigentum, um sogenannten „Schadenzauber" gegen Leben und Fortpflanzung in Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt auszuüben und die Natur zu beherrschen. Vieles, was früher über die Hexen gesagt wurde, ist reiner Aberglaube und hängt zum Teil mit alten mythologischen Vorstellungen von Kobolden, Naturgeistern und anderen Wesen zusammen[19]).

Wer früher als Hexe oder Zauberer angeklagt und des Bundes mit dem Teufel überführt wurde, wurde zum Tode verurteilt und verbrannt. Da beim Gerichtsverfahren der sogenannten Hexenprozesse durch die Anwendung der Folter und durch ungeschicktes Ausfragen viele Angeklagte etwas eingestanden, was sie gar nicht getan hatten, sind damals viele Menschen unschuldig verurteilt worden. Die Stimmen, die gegen diese Justiz laut wurden, konnten sich lange

19) Ausführlicher spricht darüber Phil. Schmidt in der Morus-Kleinschrift Nr. 26: Hexenglaube — einst und heute.

nicht durchsetzen, bis im Jahre 1631 die „Cautio Criminalis" (Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse) von P. Friedr. v. Spee S. J. erschien und das Unhaltbare der damaligen Rechtsprechung aufdeckte.

Unabhängig von den Hexenprozessen ist auch in anderem Zusammenhang oft die Frage aufgeworfen worden, ob ein Pakt mit dem Teufel möglich sei oder, anders ausgedrückt, ob Menschen, die den Teufel um seine Hilfe anrufen und sich zu Gegenleistungen verpflichten, sich ihm vielleicht sogar mit Leib und Seele überantworten, seinen Beistand erfahren. Bis in die Neuzeit hinein haben die Völker diese Frage einstimmig mit ja beantwortet. Man wird nicht leugnen können, daß sich Menschen an den Teufel um Hilfe wenden können und diese bisweilen auch spürbar erfahren, was vor allem im Zauberwesen eine große Rolle spielt. Diese Hinwendung zu ihm und das Verschreiben an ihn ist eine der schwersten Sünden, die möglich sind, weil darin der völlige Bruch mit Gott zum Ausdruck kommt. Trotzdem gibt es auch hier noch ein Zurück, wie es schön in der Theophilus-legende geschildert ist[20]), aber der Rückweg ist schwer, denn so leicht gibt der Teufel seine Beute nicht frei. Ein solcher Pakt kann sogar die Ursache einer Besessenheit werden — ist es aber längst nicht immer —, denn in diesem Fall würde der Teufel ja nur in aller Form und bis

---

20) vgl. Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon 8, 831 Art. Marienlegenden.

zum äußersten von einem Menschen Besitz ergreifen, der ihm freiwillig das volle Verfügungsrecht über sich eingeräumt hat.

Am bekanntesten ist der Pakt mit dem Teufel, wie er in der Faustsage zum Ausdruck kommt, die hier als bekannt vorausgesetzt werden darf.

Satan und die menschlichen Gemeinschaften

Satan macht sich nicht nur an einzelne Menschen heran, sondern dehnt seine Macht auch auf Menschengruppen aus. Durch einzelne Menschen erzeugt er Meinungsverschiedenheiten, Kriege, soziale Umwälzungen, Unterdrückungen und Verfolgungen. Durch sie bringt er Unglück über Familien, Gemeinschaften und ganze Völker.

Ein Blick in die Heilige Schrift zeigt das deutlich. Im Buch Job wird eingangs erzählt, daß Chaldäer und Sabäer Jobs Herden und Kamele wegtreiben und seine Diener töten. Es wird aber ausdrücklich dabei gesagt, daß sie von Satan geschickt waren, der Erlaubnis hatte, Job zugrunde zu richten. Auf dem Gang zum Ölberg sagt Christus zu Petrus, Satan habe verlangt, die Apostel zu sieben, wie man den Weizen siebt (Luk. 22, 31). Darin lag einmal eine Anspielung auf den Triumph des Bösen im Leiden Christi, der das Versagen der Apostel verursachen würde, und ferner auf die Verfolgungen, welche die Apostel später erdulden sollten. Nach der Auffassung des hl. Paulus sind die Meinungsverschiedenheiten, welche die Christenheit zerreißen, ein Werk des Teufels, so daß er Gott

bittet, ihnen dadurch ein Ende zu machen, daß er „den Satan unter ihren (der Christen) Füßen zerschmettere" (Röm. 16, 20). Zweimal wollte der Apostel nach Thessalonich gehen, konnte den Plan aber nicht ausführen, denn — so schreibt er — „Satan hinderte uns daran" (1. Thess. 2, 18). Unsere Missionare schreiben heute noch dem Teufel die menschlichen Hindernisse zu, durch die sie in ihrer Missionsarbeit behindert werden. Die Geheime Offenbarung ist voll von Gesichten, die uns allgemeine Katastrophen vor Augen führen, die durch Satan und die höllischen Geister hervorgerufen werden. In Smyrna z. B. hat sich eine „Synagoge des Satans" gebildet, die gegen die Christen der Stadt hetzt, und Satan in eigener Person wirft diese ins Gefängnis (2, 10). „Das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt", d. h. aus der Hölle, „führt Krieg mit ihnen (den Propheten der Endzeit), besiegt und tötet sie" (11, 7). „Das Tier, das aus dem Meere aufsteigt" (13, 1), ist Symbol einer irdischen Macht, deren Sitz im Westen des Mittelmeeres ist. Gemeint ist das Römerreich, das die Christen verfolgte und tötete. Es ist Werkzeug des „großen Drachen, der alten Schlange, die Teufel oder Satan heißt, des Verführers der ganzen Welt" (12, 9), der dem Tiere „seine Macht, seinen Thron und seine Gewalt leiht" (13, 2). Andere Plagen werden durch dieselben teuflischen Einflüsse entfesselt. So werden vier böse Engel losgelassen, und sogleich zieht eine Schar teuflischer Reiter über die Erde,

durch die ein Drittel der Menschen umkommt (9, 15 ff.; 13, 1 ff.; 20, 7 ff.).

Hinter der sichtbaren Gestalt einzelner Menschen, deren Bosheit ganze Menschengruppen in Verwirrung bringt und bedrückt, zeigen sich also in der Betrachtungsweise der Heiligen Schrift geheimnisvolle, dunkle Gestalten, nämlich Satan und seine Diener. Unter dem Einfluß der Aufklärungszeit ist uns diese Sicht fast ganz verlorengegangen. Ja, weite Kreise kamen zu der Ansicht, daß es überhaupt keinen Teufel gibt, oder wenn sie seine Existenz annahmen, so sahen sie in ihm eine lächerliche Figur, die nicht ernst zu nehmen sei, mit der jeder dumme Junge spielend fertig werden könne. Erst die Erlebnisse der beiden Weltkriege, vor allem des letzten, noch mehr aber die unheimliche Tätigkeit des Nationalsozialismus und Kommunismus haben vielen wieder die Augen dafür geöffnet, daß „es mehr Dinge im Himmel und auf Erden gibt, als eure Schulweisheit sich träumen läßt", wie Hamlet sagt (1, 5).

In den Konzentrationslagern sind manchem die Augen darüber aufgegangen, was gespielt wird. Einer von ihnen, P. Philipp Küble S. J., rief nachher aus: „Es gibt einen Teufel! Wir haben ihn mit eigenen Augen am Werk gesehen, am eigenen Leib verspürt und tragen heute noch die Spuren seiner Mißhandlungen am eigenen Körper, es sind Spuren teuflischer Mißhandlungen. Solche Taten, wie wir sie gesehen, tut kein Mensch aus sich selbst. Der Teufel hat

sie ersonnen und durch Menschen ausgeführt, die sich ihm zum Werkzeug hingaben. Und sie mußten sich betrinken und so alle menschlichen Widerstände betäuben, um das zu können"[21]).

[21]) Phil. Küble, Die Konzentrationslager. Eine Gewissensfrage. 3. Aufl. Singen-Hohentwiel 1948, Weber-Verlag. S. 16/17.

Der Antichrist

Alle Macht Satans wird sich in der Endzeit in einer Person vereinigen, die der hl. Paulus und der hl. Johannes den „Antichrist" nennen. Paulus schreibt: „Erst muß der Abfall kommen und der Mensch der Sünde erscheinen, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich erhebt über alles, was Gott und Heiligtum heißt, der sich sogar im Tempel Gottes niederläßt und sich für Gott ausgibt. . . . Jener wird in der Kraft des Satans auftreten, mit allerlei Machterweisen und trügerischen Zeichen und Wundern und mit jeder Art von Trug und Verworfenheit, bei denen, die verloren gehen, weil sie die Wahrheit nicht geliebt und angenommen haben, um gerettet zu werden" (2. Thess. 2, 2—4 u. 9—10).

Nach Johannes hat der Antichrist seine Vorläufer: „Es kommt der Antichrist. Schon jetzt sind viele Antichristen aufgestanden (1. Joh. 2, 18). „Ihr habt vom Antichrist gehört, daß er kommt; ja er ist schon in der Welt. Jeder Christ, der den Geist Jesu nicht bekennt, ist nicht aus Gott. Das ist der Antichrist" (ebd. 4, 3). „Viele Irrlehrer sind in der Welt aufgetreten. Sie leugnen, daß Jesus Christus im Fleische erschienen ist. Aus ihnen spricht der Verführer, der Antichrist" (2. Joh. 7).

Der Antichrist ist ein Mensch, der den Geist Satans ganz in sich aufgenommen hat und sich von ihm leiten läßt. Er wird auch in außergewöhnlicher Weise von Satan unterstützt. Er ist also ein Mensch, der seelisch ganz vor dem Bösen kapituliert hat. Wenn außerdem noch der Satan in der Besessenheit von seinem Körper Besitz ergreift — welche Möglichkeiten tun sich dann auf! Diesem Menschen mit den gesteigerten hellseherischen Fähigkeiten bleibt nichts verborgen, er verfügt über außergewöhnliche Kräfte sowohl körperlich wie geistig, und durch ihn könnte der Satan zu den Menschen reden, ohne erkannt zu werden, könnte ihnen also mit aller List und Verschlagenheit seine Ideen beibringen. Nur vom Glauben erleuchtete Augen würden das Spiel durchschauen.

Die Zeit des Antichristen ist für die Gläubigen eine sehr gefährliche Zeit. In prophetischer Schau sagt der hl. Johannes: „Er ließ alle töten, die das Bild des Tieres (Satans) nicht anbeten wollten. Alle, groß und klein, reich und arm, frei und unfrei, brachte er dazu, auf ihrer rechten Hand oder an ihrer Stirn ein Zeichen zu tragen. Keiner konnte kaufen oder verkaufen, der nicht das Zeichen trug" (Geh. Off. 13, 15—17).

Der Geist des Antichristen steht also als treibende Kraft hinter allen großen Verfolgungen der Kirche, in denen die Christen in große Not kommen und sich kaum noch zu helfen wissen, weil man ihnen sogar die lebensnotwendigen Güter vorenthält, wenn sie nicht das Zeichen der

Satanspartei tragen. Die Christen würden dem Wüten des Antichristen erliegen, wenn Gott sie nicht stärken würde. Diese letzte Zusammenballung der dämonischen Macht findet ihr Ende mit dem Erscheinen des Menschensohnes zum Gericht. Er kommt und wird den Antichristen „töten mit dem Hauche Seines Mundes und ihn vernichten durch den Glanz Seiner Ankunft" (2. Tess. 2, 8).

Fulton J. Sheen, Weihbischof von New York, zeigt in seinem Buch „Der Kommunismus und das Gewissen der westlichen Welt"[22]) wie sehr man sich heute in der Literatur mit der Person des Antichristen befaßt und seine Züge im Bild unserer Zeit tausendfach wiederfindet. In einer Radioansprache schilderte er selbst das Erscheinen des Antichristen, das so ganz anders ist, als manche Leute meinen. Er sagte:

„Der Teufel wird als der große Menschenfreund erscheinen und vom Frieden, vom Reichtum und vom Ueberfluß sprechen, aber er wird darin nicht die Mittel sehen, die uns zu Gott führen, sondern nur einen Selbstzweck. Er wird den Glauben an die Astrologie wecken, damit nicht mehr der Wille, sondern die Sterne für die Sünden verantwortlich sind. Er wird die Schuld dadurch aus der Welt zu schaffen versuchen, daß er sie als unterdrückte Sexualität bezeichnet, und die Menschen dazu bringen, daß sie in Scham versinken, wenn ihre Mitmenschen von ihnen sagen,

22) Berlin 1950, Morus-Verlag. 1. Kapitel.

sie seien nicht weitherzig und liberal. Er wird die Lüge verbreiten, daß die Menschen nicht besser werden können, solange die Gesellschaft nicht besser ist und damit die Selbstsucht wecken, die das Öl der nächsten Revolution ist. Er wird die Wissenschaft fördern, aber nur um den Waffenfabriken zu helfen, die ein Wunder der Wissenschaft benutzen, um ein anderes zu zerstören. Er wird von Christus sprechen und sagen, Er sei der größte ‚Mann' gewesen, der je gelebt hat. Er wird eine Gegenkirche aufrichten, die das Zerrbild der Kirche sein wird, weil der Teufel ja ‚der Affe Gottes' ist"[23]).

---

[23]) Der Große Rufer, Febr. 1950, Nr. 8.

Der Teufel und Christus

Wir sahen oben schon, daß den Menschen im Paradiese ein Erlöser verheißen wurde, der der Knechtschaft Satans ein Ende machen sollte. Lange mußten sie warten, ehe Er erschien. Sie sollten erst das ganze Sündenelend verkosten, um besser zu begreifen, wohin die Anhänglichkeit an Satan führt.

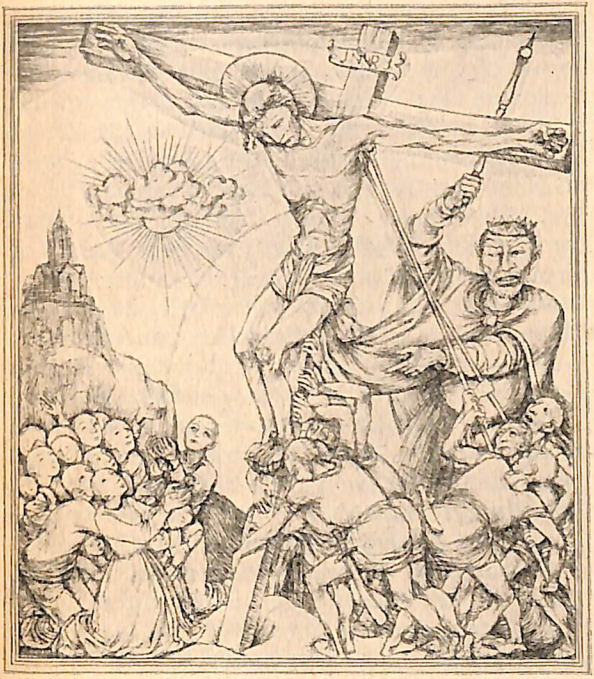
Der Erlöser kam ganz anders in die Welt, als Satan es erwartet hatte, nicht mit großem Gepränge, sondern in der jungfräulichen Empfängnis im Schoße Mariens. Mit dem hl. Justinus sind viele Theologen der Ansicht, daß der Teufel keinen Einblick darin hatte, wie sich die Menschwerdung vollzog und infolgedessen auch nicht wußte, daß der verheißene Erlöser bereits erschienen war. Er erkannte Ihn auch nicht in dem armen Zimmermann von Nazareth, sondern trat Ihm in der Wüste entgegen, um Ihn zu versuchen, ohne sich darüber klar zu sein, mit wem er es zu tun hatte. Er würde sonst wohl nicht gewagt haben, Ihm zu sagen: „Dies alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest" (Matth. 4, 9).

In Seinem öffentlichen Wirken stöberte Jesus den Teufel gewissermaßen auf und zwang ihn, sich zu verraten. So z. B. bei dem Besessenen von Kapharnaum, der Ihn mitten in

der Predigt unterbrach (Mark. 1, 24) und noch deutlicher bei dem Besessenen von Gerasa, der Ihm von weither entgegenlief, als Er kaum den Fuß ans Land gesetzt hatte. Als Christus probeweise Seine Jünger ausschickte, gab Er ihnen an erster Stelle „Macht und Gewalt über alle bösen Geister" (Luk. 9, 1). „Sie machten sich auf den Weg, predigten Buße und trieben viele bösen Geister aus" (Mark. 6, 12). Wurden sie mit einer Teufelsaustreibung nicht fertig, wie bei dem Knaben am Berg der Verklärung, so erklärte Er ihnen, woran es gelegen hatte, und zeigte, worauf es im Kampf mit dem Teufel ankommt: „Diese Art wird nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben" (Matth. 17, 20). Er wollte, daß Seine Jünger den Dämonen richtig entgegentraten.

Christus entwickelte den Aposteln auch Seine Auffassung vom Teufel. Wie immer legte Er Seine Lehre nicht schulmäßig systematisch vor, sondern hob die einzelnen Gedanken heraus, wie es die Gelegenheiten mit sich brachten. In einem Streitgespräch mit den Pharisäern charakterisierte Er den Teufel z. B. mit den Worten: „Er war ein Menschenmörder von Anbeginn und war in der Wahrheit nicht gefestigt, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er lügt, so spricht er aus dem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge" (Joh. 8, 44).

Bei der Lehre allein ließ Er es nicht bewenden. Jesus hielt es nicht für unter Seiner Würde, mit dem Satan zu ringen, war



„Der Teufel richtet das Kreuz auf".

Zeichnung von Albert Burkart aus „Gottes Wort im Bild", 16 Zeichnungen zum Katechismus. Christophorus-Verlag Herder, Freiburg i. Br.

Er doch gekommen, „um die Werke Satans zu vernichten". Er verglich sich mit dem Stärkeren, der den stark gerüsteten Mann, der sein Haus bewacht, überwindet (Luk. 11, 21—23).

Die Versuchung in der Wüste war der erste Waffengang. Der hl. Lukas bemerkt abschließend dazu: „Nachdem der Teufel mit seinen Versuchungen zu Ende war, ließ er von Ihm ab, bis zu einer gelegeneren Zeit" (Luk. 4, 13). Diese kam mit dem Beginn des Leidens Jesu. Hier wird die Nähe des Teufels spürbar in der Verdüsterung, die sich am Ölberg über die Seele Jesu legte, so daß Er betrübt war bis zum Tode und durch einen Engel gestärkt werden mußte. Hinter Judas, der Ihn verriet, sehen wir den Satan stehen, denn es heißt ausdrücklich: „da fuhr Satan in ihn" (Joh. 13, 27), aber nicht weniger hinter einem Kaiphas und all den anderen, die den Gottesmord auf dem Gewissen haben. Bis dahin hatte der Teufel den Gottmenschen als solchen nicht erkannt. Beim Tode Jesu aber sah er, an wem er sich vergriffen hatte. Zugleich erfuhr er, daß nun die Schuld der Menschen gesühnt und die Erlösung beendet sei. Christus führte jetzt die Menschheit aus der Knechtschaft Satans in die Freiheit der Kinder Gottes.

Als Christus in den Himmel zurückkehrte, hinterließ Er auf Erden die Kirche, ausgestattet mit allen Kräften, deren sie bedurfte, um die Menschen zur Seligkeit zu führen. Dazu gehörte an erster Stelle die Macht über den Teufel. Sie kann ihn sowohl aus den Seelen wie aus den Körpern der Menschen vertreiben und überall dort, wo er sich sonst einnisten könnte. Sie hat auch das scharfe Auge, ihn mit Sicherheit hinter all seiner Tarnung zu erkennen, und die Kraft,

ihn zu entlarven. In ihrer Geschichte führt sie den Kampf gegen den Teufel weiter, den Christus begonnen hat. Deshalb wird sie selbst vom Satan aufs grimmigste bekämpft. Es ist wie ein Kampf auf Leben und Tod.

Die letzte Entscheidung in diesem Kampfe hat sich aber Christus selbst vorbehalten. Er wird wiederkommen, um Gericht zu halten über den Satan. Einmal ist diesem schon ein Urteil gesprochen in Himmelshöhen wegen seiner Auflehnung gegen Gott. Jetzt kommt die Abrechnung für all das, was er im Verlauf der Menschheitsgeschichte Böses getan hat: Milliarden- und abermilliardenmal hat er die Menschen zur Sünde verführt und sie aufgehetzt gegen Gott, er ist schuld am Morde des Messias und hat unablässig die Kirche, die Braut Jesu Christi, verfolgt und die Heiligen getötet. Dafür wird er nun zur Rechenschaft gezogen.

Die Strafe besteht nicht in seiner Vernichtung, sondern in einer endgültigen Verstoßung. Die Geheime Offenbarung sagt: „Der Teufel wird in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet sind, und sie werden Tag und Nacht gepeinigt werden in alle Ewigkeit" (20, 10). Von nun an kann er niemandem mehr schaden. Seine Zeit ist um, sein Reich wird zerstört und all seine Hoffnung zunichte gemacht. Ihm bleibt nur ohnmächtige Verzweiflung.

Jene aber, die im Kampf mit ihm Sieger geblieben sind, können ihn nun vergessen. Gegen

seinen Willen hat er ihnen nur zu um so größerer Herrlichkeit verholfen. Er war, wie Goethe es im Faust einmal ausdrückt, „die Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft" (I 9812). Während andere durch ihn immer höher stiegen, sank er selbst immer tiefer hinab.

Die Kirche nimmt den Glauben an den Teufel sehr ernst und hält ihn in uns lebendig. In den Gebeten nach der heiligen Messe heißt es: „Stürze den Satan und die anderen bösen Geister, welche zur Verführung der Seelen die Welt durchschweifen, durch die Kraft Gottes hinab in die Hölle". Dieses Gebet wurde von Papst Leo XIII. gegen die Freimaurer-Geheimbünde, die durch den Leo-Taxil-Schwindel soviel geschadet hatten, vorgeschrieben. Auf Anordnung des jetzigen Heiligen Vaters wurde das Gebet beibehalten und soll verrichtet werden „für die Völker Rußlands", also für die Befreiung vom Bolschewismus.

Der ganze Text des Gebetes kann zugleich für uns richtungsweisend sein in unserer Einstellung dem Dämonischen gegenüber. Den Teufel ernst nehmen, heißt noch nicht, schreckhaft vor ihm zittern. Wir sind uns vielmehr bewußt, daß Gott uns Seine Engel unter Führung des Erzengels Michael zur Seite gestellt hat, damit wir ohne alle Furcht den Kampf mit dem Teufel aufnehmen in der siegesfrohen Gewißheit, daß wir ihn, von so mächtigen Helfern unterstützt, überwinden werden, wo immer er uns entgegentritt. Auch ihm gegenüber gilt das Pauluswort: „Ich vermag alles, in Dem, der mich stärkt" (Phil. 4, 13).